

1.Könige 17,1-16

Inhalt: Wenn Elias als ein Mensch gleich wie wir vor dem Angesicht Gottes stand, können auch wir dahin gelangen

1 Könige 17, 1 Und Elia, der Tisbiter, aus Tisbe-Gilead, sprach zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage! 2 Und das Wort des HERRN erging an ihn also: 3 Gehe fort von hier und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bache Krit, der gegen den Jordan fließt! 4 Und du sollst aus dem Bache trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen. 5 Da ging er hin und tat nach dem Worte des HERRN; er ging und setzte sich an den Bach Krit, der gegen den Jordan fließt. 6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und am Abend, und er trank aus dem Bache. 7 Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. 8 Da erging das Wort des HERRN an ihn also: 9 Mache dich auf und gehe nach Zarpas, das bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich mit Nahrung versorge! 10 Und er machte sich auf und ging nach Zarpas. Und als er an das Stadttor kam, siehe, da war eine Witwe, die Holz aufblas. Und er rief sie an und sprach: Hole mir doch ein wenig Wasser im Geschirr, daß ich trinke! 11 Als sie nun hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Ich bitte dich, bringe mir auch einen Bissen Brot mit! 12 Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, sondern nur eine Handvoll Mehl im Faß und ein wenig Öl im Krug! Und siehe, ich habe ein paar Hölzer aufgelesen und gehe hin und will mir und meinem Sohn etwas zurichten, daß wir es essen und darnach sterben. 13 Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Gehe hin und mache es, wie du gesagt hast; doch mache mir davon zuerst ein kleines Gebackenes und bringe es mir heraus; dir aber und deinem Sohne sollst du hernach etwas machen. 14 Denn also spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehlfaß soll nicht leer werden und das Öl im Krug nicht mangeln bis auf den Tag, da der HERR auf Erden regnen lassen wird! 15 Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. 16 Das Mehlfaß ward nicht leer, und das Öl im Krug mangelte nicht, nach dem Worte des HERRN, das er durch Elia geredet hatte. 17 Aber nach diesen Geschichten ward der Sohn des Weibes, der Hauswirtin, krank, und seine Krankheit ward so schwer, daß kein Atem mehr in ihm blieb. 18 Und sie sprach zu Elia: Du Mann Gottes, was habe ich mit dir zu schaffen? Du bist zu mir hergekommen, daß meiner Missetat gedacht werde und mein Sohn sterbe! 19 Er sprach zu ihr: Gib mir deinen Sohn her! Und er nahm ihn von ihrem Schoß und trug ihn hinauf in das Obergemach, wo er wohnte, und legte ihn auf sein Bett; 20 und er rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, hast du auch der Witwe, bei der ich zu Gaste bin, so übel getan, daß du ihren Sohn sterben lässest? 21 Und er streckte sich dreimal über das Kind aus und rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, laß doch die Seele dieses Kindes wieder in dasselbe zurückkehren! 22 Und der HERR erhörte die Stimme des Elia. Und die Seele des Kindes kam wieder in dasselbe, und es ward lebendig. 23 Und Elia nahm das Kind und brachte es von dem Obergemach ins Haus hinab und gab es seiner Mutter und sprach: Siehe da, dein Sohn lebt! 24 Da sprach das Weib zu Elia: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist und daß das Wort des HERRN in deinem Munde Wahrheit ist!

„Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.“
(Vers 7)

Wie eigenartig Gottes Wort oft redet. „Es begab sich aber nach einiger Zeit“, als ob das Zufall gewesen wäre, daß es sich so begab, daß das Wasser des Baches Krit zur bestimmten Zeit vertrocknen mußte als Ergebnis von dem, was Elias zum König Ahab gesagt hatte, daß weder Tau noch Regen fallen soll, ehe er es sagt. Natürlich mußte die Folge davon dann sein, daß die Feuchtigkeit im Lande und das Wasser, wo es in den Flüssen noch vorhanden war, aufhören mußte. Dazu braucht es nicht besondere göttliche Allwissenheit, um das voraussehen zu können, daß die Zeit kommen würde, wo auch am Bache Krit kein Wasser mehr sein würde. Elias hätte das selbst wissen können, und er hätte sogar, als Gott ihn dahin sandte, Ursache gehabt, Einspruch zu erheben. Er hätte ja sagen können, es ist ja doch nur vorübergehend, warum soll ich erst dahin gehen; es wird nicht lange währen, dann ist der Bach trocken, dann habe ich dort auch kein Wasser. Aber das sagte er nicht.

Er ging und setzte sich an den Bach Krit und machte dort seine Erfahrungen mit

seinem Gott, indem er alle Tage durch die Raben das ihm zugedachte Fleisch und Brot bekam. Und doch heißt es hier:

„Es begab sich aber nach einiger Zeit“. (Vers 7)

So begab es sich auch, daß das Wort des Herrn zum Propheten Elias kam und ihm aufs neue Weisung wurde:

„Mache dich auf und geh' nach Zarpas, das zu Sidon gehört, und bleibe daselbst ...“ (Vers 9)

Wir haben bereits darauf hingewiesen, welche Bedeutung das auch für uns haben soll, daß das Wort des Herrn immer zur rechten Zeit kommt, wenn wir gelernt haben, vor dem Angesicht des Herrn zu stehen. Dann kann man nicht nur gehen, man kann auch warten, beides ist gleich wichtig. Alles hätte sich anders gestaltet zu Elias Zeit, wenn er nicht gegangen wäre, als Gott ihm sagte „geh“, und wenn er wiederum am Bach Krit nicht gewartet hätte, bis das Wort des Herrn zu ihm gekommen ist.

Was meint ihr, was hätte wohl Elias gemacht, wenn er mit seinem Sorgengeist das Abnehmen des Wassers verfolgt hätte? Was würden wir wohl gemacht haben? Er hätte sich vielleicht an die Worte erinnert, die er dem Ahab sagen mußte:

„ ... es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage!“ (Vers 1)

Und sicherlich hätte er sich dann gesagt: Ja, nun habe ich nichts mehr zu trinken, nun muß ich wohl dafür sorgen, daß es wieder Regen gibt. Aber nun sagt uns die Schrift, daß Elias gebetet hat und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate lang und er betete wieder und der Himmel gab den Regen. Nun geschieht auch manches gegen Gottes Willen, das sehen wir bei Mose. Gott hat gesagt;

„Gehe hin und rede mit dem Felsen, und er wird wieder Wasser geben“,

und anstatt zu reden, hat Mose zweimal den Felsen geschlagen, und das Wasser kam auch. Es ist also nicht gesagt, daß Gott das, was er geschehen lassen will, auch immer nur nach seiner Art und Weise geschehen läßt. Der Felsen gab schließlich das Wasser ebensowohl auf das Schlagen des Mose wie auf das Reden, wie es ihm von Gott geboten war. Und doch war es Gott nicht egal, ob Mose redete oder ob er schlug. Es war auch für Mose nicht gleich, trotzdem das Ergebnis für das Volk dasselbe war, sie bekamen das Wasser wieder aus dem Felsen, das sie eine Zeitlang nicht gehabt hatten. Aber Mose hatte Gott nicht verherrlicht und mußte als Folge seines Ungehorsams sterben. So kommt es absolut nicht darauf an, daß eine Gottesverheißung in Erfüllung geht, sondern es kommt auch wirklich auf die Art und Weise an, wie sie zur Auswirkung kommt. Es kommt doch darauf an, ob sich das Kind Gottes auf dem ganzen Weg in der Gottesordnung bewegt oder nicht. Gott kann seine Absichten erreichen und er kann das Werkzeug, durch das seine Absicht zustande kommt, beiseite setzen. Solche Exempel haben wir zur Genüge.

Wir denken an Saul. Er sollte die Amalekiter ausrotten. Er hat's getan, und was er nicht genau nach Gottes Ordnung getan hat, das wurde nachträglich, teilweise durch den Propheten Samuel ergänzt. Das, was nicht übrig bleiben sollte, blieb doch nicht übrig, aber der König Saul, der dem Samuel sagte, ich habe ausgeführt, was Gott mir gesagt hat, ich habe die Amalekiter vernichtet, wurde um seines Ungehorsams willen, weil er nicht in allem genau nach Gottes Wort gehandelt hatte, als König des Volkes

Gottes verworfen. Und was sagt Paulus vom Bau des Tempels, wo Gold, Silber und edle Steine und Heu, Stroh und Stoppeln eingebaut werden? Der Tempel kommt auf diese Weise zustande, und die Dienenden können auch noch gerettet werden, selbst wenn das, was sie gebaut haben, sich als Nichts an diesem Tempel erweist, wenn es vom Feuer verzehrt wird. Aber sie stehen am Ende doch da als solche, an denen das Feuer offenbar gemacht hat, daß ihr ganzes Tun wertlos vor Gott war.

Das alles zeigt uns den Unterschied zwischen einem Boden, wie Elias ihn hatte, vor dem Angesichte Gottes stehend und dem Boden solcher, wo das Stehen vor dem Angesichte Gottes nicht da ist. Elias ist immer am rechten Platz; er bewegt sich immer in Gottes Ordnung, und andere kommen der Gottesordnung auch manchmal nahe, sie führen auch teilweise diese Gottesordnung manchmal aus, aber nicht immer, sie schwanken hin und her und werden in ihrer Stellung stets offenbar, daß sie den Boden, wie er der ganzen Gottesordnung entspricht, doch nicht haben. Sie stehen nicht vor dem Angesichte Gottes, weil sie von allem, was sie täglich in den Ereignissen umgibt, beeinflußt werden. Darum werden sie hin und her gezerrt und werden zu einer Stellungnahme -, zu Handlungen bestimmt, die nicht immer der Gottesordnung entsprechen.

Wäre Elias so beeinflußt worden, dann würde der Bericht von ihm anders lauten. Er wäre sicher zu der Zeit, wie es hier geschrieben steht, nicht im Versteck am Bach Krit gewesen, er hätte so schnell die Auseinandersetzung mit dem König Ahab nicht abgebrochen. Aber weil ihn das alles, wie es war, nicht bestimmen konnte, sondern der bestimmende Einfluß für ihn das Wort Gottes war, darum finden wir ihn immer da, wo Gottes Wort ihm den Platz anwies. - Und es begab sich dann ganz einfach nach einiger Zeit, daß der Bach, wo er täglich sein Wasser hatte, vertrocknete. Denn daß kein Regen im Lande war, das war dem Elias ja gut genug bekannt. Aber auch das Aufhören des Wassers am Bach Krit, wo Gott ihm seinen Platz angewiesen hatte, beeinflußte ihn nicht, er blieb trotzdem da, bis das Wort des Herrn zu ihm kam.

Und nun eigenartig - „*mache dich auf*“ - lautet es jetzt; vorher hieß es:

„*Geh fort von hier ...*“ (Vers 3),

der zweite Befehl lautet:

„*Mache dich auf und geh' nach Zarpad ...*“ (Vers 9)

Das ist eine Verstärkung dem bloßen Kommandowort „*geh*“ gegenüber. Die Erklärung gibt Gott auch dazu, warum er sich aufmachen soll, und aus welchem Grunde ihm jedes Wort seines Gottes ganz besonders etwas zu sagen habe.

„... *siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich mit Nahrung versorge!*“ (Vers 9)

Was soll das nun bedeuten? Ist Gottes Vorrat an Brot und Fleisch erschöpft gewesen, daß die Raben ihm nichts mehr bringen konnten? Oder hat der anhaltende alltägliche Dienst, diesen Propheten zu versorgen, diese Diener in ihrem schwarzen Gewand müde gemacht, daß sie die nötige Kraft, das Brot und Fleisch zur Stelle zu schaffen, nicht mehr aufbringen konnten? Oder waren in Sidon, im Ausland, keine Raben, die Gottes Befehl zur Verfügung standen? Warum wandelt er hier die Art, seinen

Knecht zu versorgen, und er geht von der außergewöhnlichen Art, wie er ihn bisher mit Raben doch gewiß wunderbar versorgt hatte, zu einer ganz natürlichen Art über, wo das Wunder fast wegfällt:

„ ... ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich mit Nahrung versorge!“

Und das ist wieder ganz menschlich-natürlich. Er soll dort eine Witwe finden. Natürlich mußte er sie doch zuerst finden, denn in Zarpas ist er vielleicht nicht so gut bekannt, daß er bei allen Witwen Bescheid wußte. Es ist auch nicht gesagt, daß in Zarpas nur eine Witwe lebte, das es ihm etwas erleichtern könnte, gleich die rechte Person zu finden, er bekam auch keine genauere Adresse von der Straße und Hausnummer, wo diese Witwe sich aufhielt. Das gibt es auch in Gottes Wort.

Als der Bekehrungsweg des Saulus, von Gott geführt und geleitet, sich auswirken mußte, wurde ihm vor den Toren von Damaskus genau gesagt, in welche Straße in Damaskus Ananias gehen sollte (Ap.9). Und als dem Kornelius aufgetragen wurde, daß er Petrus in sein Haus kommen lassen soll, wurde ihm genau der Name dessen gesagt, wo er sich gegenwärtig aufhielt (Ap.10). Wir sehen also, Gott kann auch genauer reden, wenn es sein muß. Aber hier finden wir das alles nicht. Es ist nur von einer Witwe in Zarpas die Rede, der Gott geboten hatte, ihn mit Nahrung zu versorgen, gerade wie er vorher den Raben geboten hatte. Diese Diener hatten sich nun dem Gebot Gottes gegenüber treu bewiesen, das hatte Elias erfahren. Aber wird die Witwe ebenso treu unter dem Gottesbefehl stehen im Heidenland?

Das fordert wohl noch mehr Vertrauen zu Gott, daß eine Witwe dem Gebot Gottes gehorchen werde, die dem Volk Gottes gar nicht angehört; denn die Juden hielten doch auf ihre Absonderung als Volk Gottes den Heiden gegenüber große Stücke. Nun finden wir aber aus dem ganzen Bericht noch so ein eigenartiges Verhalten dieses Mannes, keine Frage, weder Widerspruch verratend, noch Erklärung begehrend.

Zacharias hatte in seiner Frage Widerspruch; das trug ihm Strafe ein. Gott führte seine Gedanken allerdings trotzdem aus. Die Maria hatte nicht Widerspruch in ihrer Frage, sie wollte bloß etwas mehr wissen, und da wurde ihr auch entsprochen, Gott wies sie nicht ab. Aber Elias verstand seinen Gott, was ihm gesagt wurde, war genug. Es war ihm nicht zu wenig, daß er mehr wissen wollte, daß er wohl glauben durfte dem Wort Gottes, auch wenn ihm nur wenig genaueres darüber gesagt wird. Auch bringt er nicht im geringsten Zweifel gegen Gott zum Ausdruck. Fortgesetzt zeigt er eben sein Stehen vor dem Angesichte Gottes.

„Mache dich auf und geh' nach Zarpas ...“ (Vers 9)

und er machte sich auf, und ging nach Zarpas. Wenn Gott sagt: *„Geh fort von hier“* (V.3), da heißt es: *„da ging er“* (V.5). Wenn Gott sagt: *„mache dich auf“*, dann lautet die Antwort: *„und er machte sich auf und ging.“* Und wenn es sich um das Geringste handelte, so finden wir ihn verwachsen mit dem Wort Gottes. Darin weist sich das Kind Gottes wirklich aus, was es vor Gott ist, was für eine Stellung es zu Gottes Wort hat. Gottes Wort kennt jedes Gotteskind, auch die falschen Propheten gehen mit dem Wort Gottes um, und jedes Kind Gottes hat seine Stellung auf Grund des Wortes Gottes. Aber wie diese

Stellung zum Wort Gottes ist, das ist eine andere Sache.

Von den Kindlein sagt Johannes, daß ihnen die Sünden vergeben seien um seines Namens Willen. Ihre Stellung findet in diesem Wort Ausdruck. Von den Jünglingen sagt er, daß sie stark sind, weil das Wort in ihnen bleibt; das ist ihre Stellung, die sie zum Wort Gottes haben. Sie sind nicht nur der Name, denen der allererste Anfang dessen vermittelt ist, was Gottes Werk in Christo bedeutet, sondern sie haben das Wort in sich, und die Väter haben noch tiefere Erkenntnis in diesem Wort geschöpft, indem sie den kennen, der von Anfang ist. Ihre Stellung ist eben dieses Ganze, die genaue Einstellung auf's Wort bis ins Kleinste.

In der Bergpredigt Mt.5,19 lesen wir:

„Wer nun eines dieser kleinsten Gebote auflöst und die Leute also lehrt, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.“

Es sind wohl beide, der, der der Kleinste ist im Himmelreich und der der Größte ist im Himmelreich, diesem Reich zugehörig, und doch besteht der Unterschied, daß der eine den rechten Flügel und der andere den linken Flügel dieses Reiches bildet. Der eine ist der Kommunist im Himmelreich und der andere die äusserste Rechte.

Man kann also die Gebote Gottes, seine Ordnung auflösen, und nicht nur, daß man das für sich tut, nein, das ist doch unsere Eigenart, daß wir immer meinen, wir müssen das, was wir tun, weitertragen; wir müssen andere auch so unterrichten, wie wir die Neigung haben zu handeln.

So findet man, daß das Wort Gottes in allen Variationen dargeboten wird. Wenn einer gern sein Gläschen trinkt, dann wird man sagen, *„man darf trinken; es ist sogar besser, man trinkt öfter mal eins, damit man kein Gesetzesmensch ist“*. In Wirklichkeit ist es ihm weniger darum zu tun, ja kein Gesetzesmensch zu sein, als daß er eben mal eins trinken kann und trinken möchte. Das möchte unter Umständen nicht einmal das Schlimmste sein, wenn er mal Neigung hat eins zu trinken, daß er's tut, wenn er wirklich sich nicht darüber ein Gewissen mache, daß er sein Gläschen trinkt; aber soll er daraus eine Lehre für andere aufstellen, soll man darum, weil man es gern mal tut, es mit dem Wort Gottes rechtfertigen und andern sagen, *„nur, wenn ihr es so macht wie ich, wenn ihr auch euer Gläschen trinkt, dann tut ihr recht, sonst tut ihr Falsches, Verkehrtes und steht schließlich unter dem Gesetz“*. Ist das richtig? Kann man auf diese Weise Ordnungen Gottes auflösen und es nicht nur selbst tun, sondern auch andere noch darin unterweisen, es nachzumachen in, was man selbst macht, und darin haben wir eine furchtbare Neigung. Ich brauch das Gläschen nur als ein Exempel für alles Weitere.

Wenn jemand gerade diese Art Kleider trägt, oder sich eines schönen Tages einen Bubikopf schneiden lässt, wenn in der Gemeinde einer dafür da ist, der es tut, da wird es nicht lange dauern, da wird gepredigt, *„kommt ja nicht unters Gesetz, dass ihr euch einbildet, um des Wortes Gottes willen dürft ihr das Haar nicht kurz tragen, das würde ja Gesetz sein, darum kann man die Mode mitmachen“*. So will man es natürlich nicht um des Guten willen, sondern weil man mal Lust hat nach einer gewissen Mode, weil man mal ein bisschen Modeochs spielen will. Aber nicht nur, daß man mal so eine Zeit

lang einen Taumelgeist hat, nein, man will doch darin gerechtfertigt sein, daß man es nicht allein tun, daß andere es auch mitmachen. Darum muß man einen solchen Einfluß auf andere natürlich auch ausüben, und muß es als Lehre hinstellen, daß es so das Rechte sei.

Gottes Wort sagt aber, daß solche, die auflösen und andere auch in ihr Schlepptau bringen, dasselbe auch zu machen, im Himmelreich kleine Leute, ja unter Umständen die Kleinsten sein werden, und daß solche, die auch das Kleinste der Gottesordnung suchen zu verstehen und zu beobachten und da einen solchen Einfluß ausüben auf andere, daß die im Himmelreich groß sein werden. Es ist eigenartig, wie leicht wir Schwätzer werden selbst in der Verkündigung des Wortes Gottes, wo absolut nicht mehr das leitend ist, was leitend sein soll.

„ ... unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein ...“ (Jk.3,1),
sagt Jakobus so bedeutungsvoll.

Wie sollen wir mit Gottes Wort umgehen allenthalben? Wir finden heute mehr denn je die leichtsinnige Klatscherei und Plauderei über Gottes Wort, die unverantwortliche Art und Weise, Gottes Wort zirkulieren zu lassen, wenn man keine Verantwortlichkeit empfindet, dem gegenüber, was man sagt, es zu sagen als Gottes Wort, sagt Petrus (1.Pt.4,11). Man predigt Mode, Moral, Sitte und wer weiß was für Teufelszeug zusammen und quatscht alles hin als Gottes Wort. Man fragt nicht darnach, ob man das, was man lehrt, betreibt und verbreitet, als Gottes Wort verantworten kann. Aber das Mundstück muß eben in Gang sein, man muß predigen, man muß lehren, wo man untereinander ist, da muß eben Gottes Wort betrieben werden, wenn es auch in der widersinnigsten, verkehrtesten Art und Weise ist, aber es muss eben gehen, und da versündigt man sich immer nach einer Seite hin.

Wenn man schnell ist zum Reden, versündigt man sich gegen das Wort, man soll langsam sein zum Reden.

Wenn man redet, versündigt man sich aber auch gegen das Wort, das sagt, man soll schnell sein zum Hören. Man soll mehr hören, als man redet. Man soll aufmerksam sein, um durch das, was man hört, zu lernen und soll überlegt sein in dem, was man sagt, daß man es sagt als Gottes Wort. Wieviel wird da gesündigt!

Da braucht Elias gar keinen Aufschluß, keine Erklärung, Gottes Wort ist ihm vollkommen ausreichend, ganz egal, was es ihm sagt, wo es ihn hindirigiert, welche Verhältnisse und Umstände es immer schafft und Veränderungen bewirkt, er ist vollkommen damit einverstanden und beweist diese meistens unbekannteste Kunst, sich ins Wort hineinzufinden. Darum macht er sich auf und geht nach Zarat. Und als er an das Stadttor kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Gott hat ihm gesagt, er hätte dort einer Witwe geboten, ihn mit Nahrung zu versorgen, und nun heißt es:

„ ... als er an das Stadttor kam, siehe, da war eine Witwe ...“ (Vers 10)

Was gibt hier Elias den Schlüssel zur neuen Position, in der er sich befindet? Natürlich zuerst seine Einstellung zu Gottes Wort. Er begab sich immer auf den Boden des Wortes Gottes, und das tun eben viele Kinder Gottes nicht. Sie begeben

sich nicht auf den Boden des Wortes Gottes, sondern kennen nur ein Gemisch von Gotteswort und Menschenwort, eigene Ansichten, Auffassungen und Gedanken und anderer Leute Meinung, Ansichten und Teufelsinspirationen. Das ist bei ihnen alles wie auf einem Rummelplatz, ein wildes, wirres, wüstes Durcheinander.

Sollten sie imstande sein, zu scheiden, voneinander zu trennen, was Gottes Wort ist und was nicht Gottes Wort ist, dann wären solche Kinder Gottes vor eine unlösbare Aufgabe gestellt. Wie oft hört man von ihnen, *„ich habe solche Versuchungen und Anfechtungen“*. Wo kommen sie denn her, diese Versuchungen? Vom Teufel. Gut, wenn du das weißt, daß etwas vom Teufel kommt, warum kann es dir dann noch Versuchung und Anfechtung sein?

Wenn man weiß, daß etwas vom Teufel ist, hat man einfach nichts damit zu tun, dann heißt es:

„Geliebte, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ (1.Jh.4,1);
glaubet nicht jedem Kind.

Wenn man einen Geist geprüft und gefunden hat, daß er nicht von Gott ist, soll man ihm einfach nicht glauben, man hat mit ihm nichts zu tun und absolut nicht darauf einzugehen, was er einem einflößt.

Wie sind die Psalmen Davids eingeleitet?

„Wohl dem, der nicht wandelt nach dem Rat der Gottlosen ...“ (Ps.1,1)

Warum haben viele Kinder Gottes so viele Versuchungen und Anfechtungen? Wenn man wie Eva mit dem Teufel spazieren geht, anstatt seinen Platz einzunehmen. Was hatte Gott ihr für einen Platz angewiesen? Adams Gehilfin zu sein. Darum hat er sie aus Adams Rippe, aus der Seite des Mannes genommen, damit sie die Gehilfin des Adam sein soll. Doch nicht bloß eine Gehilfin, wo sie spazieren gehen konnte, um nach Gutdünken irgendwo ihre Gehilfendienste anzubieten; sie hatte nichts dort zu suchen, wo der Teufel ihr ins Ohr flüsterte. Wenn sie Unterweisung nötig hatte, wie sie ihren Dienst ausrichten soll, dann mußte sie wissen, wo sie diese Unterweisung erlangen kann. Und als die Schlange anfing, sie zu belehren, hätte sie einfach sagen können, du bist nicht Gottes Stimme, folglich habe ich mit dir nichts zu tun.

Wenn das Verkehrte aber nun geschehen ist, so sollten wir aber doch, nachdem der Ertrag der Zeitalter auf uns ruht, von allem lernen. Wir sollten nicht allezeit dasselbe machen, was gemacht worden ist und andere gemacht haben; darum haben wir Gottes Wort. Wenn man unterscheiden kann zwischen Gottes Wort und anderen Worten, dann soll ein Kind Gottes wissen, an was es sich zu halten hat. Dann hat es sich nicht an des Teufels Einfluß zu halten, es hat sich nicht an seine eigene Meinung zu halten, an seine Ansichten und solche, die von anderen Menschen ausgehen, sondern es hat in jedem Fall zu prüfen, was Gottes Wort sagt. Und wenn dann Menschen noch dienen und helfen müssen, dann sollen es die von Gott an den bestimmten Platz in der Gemeinde Gesetzten tun und nicht jedes einzelne, das einfach gern klatscht und sein Gewäsche über jedes andere ergießen möchte.

Wer kommt denn in Frage, wenn wirklich Dienste durch Menschen geschehen

sollen? Jedes, das x-beliebig seine Meinungen ungeklärt und ungeläutert siebenmal im Schmelztiegel zu Markte trägt, um Propaganda zu machen, soll das die Mithilfe sein, die Kinder Gottes haben müssen da, wo sie sie brauchen,

oder hat Gott seine Werkzeuge gesetzt, die er dann auch dementsprechend ausrüstet, führt und leitet, daß der Dienst in seiner Weise ausgeführt wird?

Aber Gemeindeordnung und Gemeindedienst ist heute ein Ding, das so unbekannt ist, wie Buxtehude. Es ist ja auch kein Wunder, heute ist jeder Prophet, und jeder steht vor dem Angesicht Gottes seiner Meinung nach. Darin fehlt man eben.

Für Elias war eben Gottes Wort der Boden, auf dem er stand, und da gab es nicht im Geringsten eine Abweichung, da gab es kein Hören auf den Rat der Menschen oder auf die Einwirkung der Verhältnisse zu achten. Die Raben konnten ja ihren Dienst einstellen, er hatte Gottes Wort. Der Bach Krit konnte vertrocknen, er hatte ja Gottes Wort. Der Regen konnte ausbleiben, er hatte Gottes Wort.

Wenn wir einmal heil werden und Gottes Wort als das allein Maßgebende suchen, , indem wir alle anderen Einflüsse als das erkennen und einschätzen, das sie in Wirklichkeit sind -, wenn ein Kind Gottes einmal dahin gelangt, dann hat es was geschafft.

Was nennt denn die Schrift, wie wir es aus Hosea sehen, Hurerei und Untreue? Was anders, als sich nicht in der klaren und bestimmten Weise zum Wort Gottes stellen. Man hat natürlich seinen Schädel für sich, der ist immer voll, was drin steckt, was für Stroh, das ist eine andere Sache, nach irgend einer Schablone gefärbt. Aber man bildet sich ein, man hätte großes Wissen, man müsse die Welt und alles doch mit seinen Augen ansehen, man sei doch etwas Großes in der Weltgeschichte.

Wie groß wir Menschen sind, das beweist Gott, wenn er seinen Hauch wieder mal hineinwehen läßt und zeigt, wie er das Gras der Erde wertet, das am Morgen blüht und am Abend welk ist. Dann zeigt er wieder die Größe der Menschengeister, daß es ihm nicht das geringste ausmacht, sie zu Scharen und Scharen hinzulegen in den Erdenstaub. Sie meinten groß zu sein in ihrer eigenen Weise im Verachten des Wortes Gottes. Und dann wird es eines schönen Tages offenbar, daß Gottes Wort doch größer ist.

Elias hat das Wort unter seinen Füßen, etwas anderes kennt er nicht. Und weil er so einzig nur unter der Leitung des Wortes steht, darum hat er auch weder seine Gesinnung noch seine Gedanken irgendwo anders, als wo das Wort Gottes ihn hingewiesen hat, sei es am Bach Krit, bei Ahab, bei den Raben oder sonstwo. Als er mit seinen Füßen vor dem Stadttor stand, da war seine Gesinnung auch da, wo das Wort ihn hingewiesen hatte und seine Augen waren auch da. Und weil seine ganze Persönlichkeit auf dem Boden des Wortes Gottes stehend mit Gott in Harmonie war, darum siehe, da war ein Stück Wort Gottes wie ihm anfang zu scheinen, bereits Erfüllung, da war eine Witwe, und er hat sie gesehen und erkannt. Gott hat ihm von niemand in Zarpas etwas gesagt als von einer Witwe. Seine Gedanken waren nicht vom Tingeltangeln in Zarpas angefüllt, sie waren nicht damit beschäftigt. Er hatte keine

Gedanken daran, dort mal neue Gegendenen, neue Weisen, neue Sitten und Gebräuche kennenzulernen, weil Gott ihn ins Ausland sandte. Er war dort am fremden Ort genauso vor dem Angesichte seines Gottes, wie vor dem König Ahab oder am Bach Krit; es gab keine Ablenkung für ihn. Zarpas hatte nur einen Anziehungspunkt für ihn, und das war eine Witwe.

Man kann Gottes Wort auch ganz eigenartig deuten; man könnte dem guten Mann Elias nachreden, daß er nur von der Magenfrage geleitet worden sei, daß er um seines Magens willen an nichts anderes dachte, als an die Witwe in Zarpas. Und manche Menschenkinder finden sogar darin eine gewisse Rückständigkeit, wenn man sich so genau ans Wort hält, daß man nur auf das eine eingestellt ist und sein will, was Gottes Wort sagt; sie nennen es nicht zeitgemäß, halten es nicht für modern genug, glauben der Mensch sei nicht geschäftlich auf der Höhe, wenn er nur mit der Bibel in der Tasche durchs Land ziehe und es für ihn kein anderes Sinnen und Trachten und kein weiteres Interesse gäbe, als Gottes Wort. Das alles findet man zur Genüge.

Das mag alles gut und recht sein, manche Leute mögen darin ganz recht haben, daß sie so denken; bloß in einem hätten sie unrecht, wenn sie behaupten würden, sie wären Elias. Darin hätten sie dann eben unrecht. Sie mögen geschäftlich sein, mögen an ihrem Platz tüchtig sein und ihn auch ausfüllen, bloß dürfen sie sich nicht einbilden, daß sie Elias spielen könnten, sonst versagen sie. Wenn sie sich dabei einbilden, sie stehen vor Gottes Angesicht, dann gibt es keinen größeren Betrug in ihrem Leben als diesen. Elias war wohl ein Mensch wie wir, aber nicht alle Menschen sind so wie Elias, als er vor dem Angesicht seines Gottes stand.

Lernen wir daraus! Und da müssen wir immer wieder fragen: *„Elias, hast du mir etwas zu sagen, kannst du mich in etwas unterweisen, habe ich etwas von dir zu lernen“? Wie ich heute stehe, hast du auch einmal gestanden. Aber wie du gestanden hast vor dem Angesicht Gottes, wie der Bericht von dir schreibt, so können wir auch stehen; denn du warst ja ein Mensch gleich wie wir. Darum ist kein Grund, daß wir nicht auch ein Mensch sein können, wie du zu jeder Zeit in deinem Leben“.*

Und wenn er stand vor seinem Gott, so können wir auch dahin gelangen -

„...und er sah die Witwe am Tor der Stadt Zarpas“.

- o * O * o - - o * O * o -

